

Das Aufblühen der Landschaft rund um das Kloster war jedes Jahr aufs Neue ein magischer Moment. Es wurde mehr gelacht, und die Stimmen hallten lauter durch Klostergemäuer. Als würde unter ihnen das Leben ebenso neu erwachen. Und endlich spielten sich ihre Aktivitäten wieder vermehrt draußen ab. Wenngleich damit das für Isabella so verhasste Unkrautrupfen einherging.

Ihre Oberschenkel brannten, und sie spürte noch immer die Hitze der Anstrengung auf ihren Wangen. Trotz der Doppelbelastung, die das Amt der Äbtissin mit sich brachte, hatte Isabella sich fest vorgenommen, wieder regelmäßig laufen zu gehen. Und bislang hatte sie es tatsächlich geschafft, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen. Dies bedeutete zwar, dass sie eine Stunde eher aus dem Bett musste, doch diesen Preis zahlte sie gern.

Caesar, den sie ebenfalls zum Joggen verdonnert hatte, sah das ein wenig anders. Er

war kein Hund, der das frühe Aufstehen zu schätzen wusste. Und schon gar nicht mochte er es, in aller Herrgottsfrühe durch die umliegenden Weinberge gescheucht zu werden. Aber was sein musste, musste eben sein. Denn der Bernhardiner war seit seiner Ankunft im Kloster ein wenig aus dem Leim gegangen, was zweifellos an der hervorragenden Küche von Schwester Hildegard lag.

Diese stand unmittelbar neben Isabella und schnitt mit einer Nagelschere die dünnen Halme des ersten Schnittlauchs, die sie für ihre Minestrone brauchte. Als sie Isabellas Blick bemerkte, schaute sie sie direkt an und schüttelte leicht den Kopf. »Du musst das nicht tun, du bist die Äbtissin.«

Isabella vollführte mit ihrer erdverschmutzten Hand eine wegwerfende Geste. »Der Titel allein macht uns zu nichts Besonderem. Außerdem sind wir viel zu

wenige Schwestern, als dass wir auf eine Kraft im Beet verzichten könnten.«

Agnieszka mischte sich in die Unterhaltung: »Das hat Filomena aber stets anders gesehen.« Sie kümmerte sich hinter Isabella um das Aussäen des Pflücksalats.

Die Schwestern waren zum größten Teil Selbstversorger, was nicht nur eine ausgewogene Ernährung mit sich brachte, sondern gleichermaßen die Kasse des Klosters schonte – ein Umstand, der Isabella aufgrund der verzwickten Finanzlage äußerst recht war.

»Ich bin aber nicht Filomena.«

Schwester Agnieszka lächelte. »Zum Glück.«

Isabella richtete sich auf, warf ihren Kopf zurück und erwiderte das Lächeln ihrer besten Freundin. Es gefiel ihr, wie sorgsam Agnieszka beim Aussäen zugange war. Sie hatte ein Händchen dafür und schuf gerade Salatreihen,

als wären sie mit einem Lineal gezogen worden.

Ein scharfer Schmerz fuhr in ihre Seite. Unerwartet und heftig. Himmel, hatte ihr der Rücken im letzten Jahr schon so wehgetan? Waren das bereits die unliebsamen Begleiterscheinungen des Älterwerdens? Immerhin bewegte sie sich langsam, aber sicher auf die vierzig zu. Das war eigentlich noch kein Alter. Doch auch das Joggen fiel ihr zunehmend schwerer. Ehe sie weiter über ihre Gebrechen grübeln konnte, riss sie eine Stimme aus den unschönen Gedanken.

»Schwester Isabella! Ein Brief! Ein Brief für dich!«

Zeitgleich mit ihrem Bernhardiner Caesar hob sie den Kopf und blickte in Richtung von Schwester Immacolata, die mit geraffter Soutane auf das Kräuterbeet zugehastet kam.

Isabella sah sie verständnislos an. »Dann lege ihn doch einfach in mein Büro. Wie all die

anderen Briefe.«

Immacolata stoppte unmittelbar vor dem Beet und keuchte angestrengt. »A-a-aber ich glaube, dieser hier ist besonders wichtig.«

»So?« Stirnrunzelnd wischte sie sich ihre Hände an der Schürze ab, mit der sie ihren Habit vor dem Gartendreck schützte.

Die alte Schwester wurde konkreter: »Er ist vom Vatikan.« Während sie sprach, verfinsterte sich ihr Blick.

Isabella war darum bemüht, gleichgültig zu wirken, als sie aus dem Beet stieg und den verschlossenen Brief entgegennahm. *Ein Schreiben aus dem Vatikan. Na und?*

Das kam hin und wieder vor. Doch in den seltensten Fällen hatte es etwas Gutes zu bedeuten. Mit schwerem Herzen dachte sie an den letzten Brief zurück, den sie in den Unterlagen im ehemaligen Büro der ebenso ehemaligen Äbtissin gefunden hatte. Da war es um die finanzielle Schieflage des kleinen